



Abend-

Zeitung.

146.

Sonnabend, am 19. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Meinem Nefen

am 24. Mai 1830.

Der Flieder blüht, die Rosen schwellen,
Der Garten glänzt im Blumenflor,
Und in den Hainen, an den Quellen
Erschallt der Vögel muntre Chör.

Wie lauscht' auch ich, vom West umfächelt,
So gerne Philomelens Ton,
Wär, die mir sonst im Lenz gelächelt,
Nur meine Muse nicht entflohn!

Entflohn? warum? Trieb sie der Lärmen,
Der Qualm des Schuttes etwa fort?
Ach, leider! Denken, Dichten, Schwärmen
Erheischen einen stillern Ort.

Sie kann Zerstörendes nicht schauen;
Hier aber sinket Stein um Stein:
Man will bequem're Wohnung bauen
Und stürzt die alten Mauern ein.

Und Balken krachen, Aerte klingen,
Der Kalk erbraust, es klirrt der Sand,
Und rüst'ger Maurer Hämmer dringen
Mit mächt'gem Schlag durch Deck' und Wand.

O flücht'ge Muse! laß Dich fassen!
Umsonst! Sie eilt zur jungen Flur,
Läßt mich, von ihrer Huld verlassen,
Allein mit Winkelmaß und Schnur.

Doch sieh! Was lacht aus jenen Zweigen?
Wär's meiner Muse heit'rer Blick?
Sie winkt, sie winkt mit holdem Schweigen,
Und solch ein Wink bedeutet Glück.

Ich fliege hin; aus ihrem Munde
Tönt mir der Ruf: Verlaß' den Bau!
Wir geh'n zur schattigen Rotunde,
Am Rande der beblühten Au.

Im freundlichsten Zusammentreffen
Mit einem Bräutchen, sanft und schön,
Läßt sie mir dort den lieben Nefen
Durch ihren Zauberspiegel seh'n.

Kaum will ich meinen Augen trauen,
Die Freude blendet mir den Blick.
Sie aber spricht: Auch Diese bauen,
Sie bauen sich ihr Lebensglück.

Auf Treue haben sie gegründet,
Was anders sich nicht gründen läßt,
Und wie der Kalk die Steine bindet,
Band Liebe Seel' an Seele fest.

Wo Milde, Fleiß und reges Streben
Und Ordnung das Gebälke stützt,
Da wohnt sich's gut für's ganze Leben,
Ob es auch draußen stürmt und blizt.

Sie legen heut', im holden Maien,
Im Wonnemond, den ersten Stein;
Denn was sie bauen, soll erfreuen
Und reich an Blumenkränzen seyn!

Sie schwieg und reichte mir die Hände
Und sagte: Küß' die schöne Braut!
Ich aber, lieber Nefen, sende
Dir, was die Muse mir vertraut.

W. Gerhard.

Proci da.

(Fortsetzung.)

Zwischen ihnen, Giulia's Rächer, stand Luigi, ein
blickendes Schwert eintauchend in des Unhold's Herz.
Und wie sein schwarzes Blut der Wunde entströmte,
zugleich Glockenschall zur Vesper einlätete, verwanz

delten sich auf einmal die frommen Sicilianer in Rache-Engel, die Gottesfeier in ein Blutfest, Verfolgte in Verfolger, die um die Kirche liegenden, mit Menschen übersäten Ebenen und Hügel in einen Kriegsschauplatz, über welchem die furchtbaren Erinnyen schwebten. — Statt der verlöschenden Flamme der Weihkerzen loderte Volksrache, eine Alles verschlingende Glut, empor. Statt verstummender Gefänge stiegen Angstschreie, Klagegeul und die Todesseufzer der Franzosen zum Himmel auf. Während Giulia, von Schauern ergriffen, verhüllten Hauptes vor einem Madonnenbilde niedersank, wühlten Tausende von Stilets, in den Händen der Insulaner blitzend, in den Herzen der Opfer. Pfeile, ein Hagel von Steinen flogen auf die Landesfeinde ein. Ganz Wunde, mit brechendem Auge, Einer über den Andern, sanken sie. Und weiter, immer weiter, durch alle Straßen, über alle Plätze, in alle Wohnungen Palermo's verbreitete sich der Franzosenmord.

Flüchteten diese nach den Häusern — an der Schwelle traten ihnen die Vernichter entgegen. Entstürzten sie, das Freie suchend, Thüren und Fenstern, schon warteten ihrer auf Straßen und Märkten Tausende von Palermitanern, das große Werk der Völkerbefreiung zu heiligen, aus Kirchen und Klöstern brachen die Mönche und predigten Krieg gegen die Tempelschänder. In wehenden Ordensgewändern, die Kreuzfixe über wüthende Sicilianerschaaren streckend, mit tönender Stimme riefen sie: „Gekommen ist der Tag Gottes, an dem die Rotte Korah vergehen soll. Streiter der Kirche, schonet Keinen!“

Und kein Franzose in ganz Palermo ward verschont, Saint Remy, von Hieronymo erdolcht, mit allen Genossen seiner Frevelthaten unter den Trümmern seines vom Volke den Flammen preis gegebenen Palastes begraben, jeder verkleidete Franzose an dem Worte „Cicero“ *), das man ihn sprechen ließ, erkannt und umgebracht. Selbst die noch ungeborenen Kinder der Franzosen riß die Volkswuth aus der Mutter Leib.

Zwei Stunden nach dieser Vesper athmete von mehren Tausend Franzosen kein Einziger mehr in Palermo. Schrecklich, aber gerecht war dieß Strafgericht, von Gott verhängen und von Procida und den andern hochherzigen Vaterlandvertheidigern mit Heldenkraft ausgeführt. Elio schaudert, überblickt sie alle Schrecknisse dieser Vesper. Aber in der Sterbestunde

*) Geschichtlich.

der Tyrannen ward die Freiheit eines Volkes geboren, das treu, kindlich, fromm, einen Anspruch auf Glück und Frieden hatte. Und welche schönen, heiligen Gefühle, welche Bilder der Freude, welche Entzückungen ketteten sich unmittelbar an jene Scenen des Jammers! Die Kerker thaten sich auf; Himmelslicht strahlte nach Jahren dem ältern Cornaro und andern schuldlos Gefangenen. Der Vater fand den Sohn, der Sohn den Vater, die Schwester ihren Bruder, den Gatten die Gattin wieder. Als die schweren Ketten sanken, flossen Freudenthränen. Das große, feurige, kindlich weiche Herz dieses Volkes offenbarte sich in ihnen. Ueberall rissen die Palermitaner Anjou's Wappen ab, sie zertrümmernd. Somit war das erste Beispiel zum Aufstande der Insulaner gegeben, und vom Siege schritt man leichter zu neuen Kämpfen und Siegen.

Am Abend desselben Tages stand auf einem Fels am Meere Procida, Palermo's Befreier, allein und gedankenvoll. Ströme Blutes — sagte er zu sich selbst — sind geflossen und werden noch fließen, ehe die Insel sich dem französischen Joche für immer entzieht. Das ist nun dein Verhängniß, o Welt! Nur aus Stürmen und Kämpfen entwickelt sich das geistige Leben der Völker und die neue Ordnung aller Dinge. Anjou wird nicht säumen, die Seinen zu rächen. Schon sehe ich ihn alle Donner seiner Macht gegen die Insel richten. Aber wenn wir auch diese Kämpfe bestanden haben, dann, Lenker der Schicksale, laß mit Constantia den Frieden einziehen in Siciliens Thäler! Eine Unschuldwelt blühte einst hier. So kehre sie denn wieder, von der die Dichter singen, die goldene Zeit des Glückes und der Liebe! Du aber, Procida, lerne entsagen! Edlen Geistern gebotest du bis jetzt. Doch Pedro wird nicht mit dem wandeln wollen, dem er die Krone dieses Landes dankt. Viele Herrscher walten nur so lange als beglückende Mächte, als sie der ausschließende Gegenstand allgemeiner Bewunderung sind. Ihr befriedigter Ehrgeiz verleibt ihrer Tugend — Leben. Sey dann der Tag, wo Pedro den Thron besteigt, der Tag deiner Verbannung, Procida! Frei und still wähle sie, und nimm aus allen diesen Kämpfen, diesen Stürmen nichts mit als was unsterblich in deinem Herzen lebt: Constantia's Bild und die Liebe zum Vaterlande.

Zu Montefiascone mit dem Papste Martin IV., der schon früher als Franzose und päpstlicher Legat Anjou's Thronbesteigung vermittelt hatte, saß König

Carl I. Die Züge seines Antlitzes waren noch starrer und finsterner geworden. Häusliches Unglück war über ihn hereingebrochen. Ganz im Geiste der wilden Zeit hatte jener, von Carl beleidigte Garde ein furchtbares Vergeltungsrecht ausgeübt. Eine von Carl's eigenen Töchtern mußte, auf Geheiß ihres Vaters, vor der Welt verschwinden. Das beugte den stolzen Carl tief, der einst die Hand dieser Tochter dem nächsten Verwandten Nicolaus IX. mit den Worten abgeschlagen hatte: „Selbst die Tiare verleiht kein Königsblut!“ *) Aber je mehr Anjou mit sich und Gott zerfallen war — seit Conradin's Tode hatte er nie volle Ruhe genossen — desto stolzer war seine äußere Haltung, desto herrischer sein Wort, sein Blick. Ein Vulkan, ehe er auf immer in todte Ruhe sinkt, ist in seinen letzten Ausbrüchen am schrecklichsten.

Eben hatte er es mit Hestigkeit selbst dem Papste verwiesen, daß dieser in einer gewissen Staatsangelegenheit zur Schonung rieth. Milde, dem Volke gegenüber angewandt, ist Thorheit! hatte Anjou gerufen. Was ist überhaupt das Volk? die dumme Masse! Unter eisernem Scepter muß sie gehalten werden, soll das Gewürm sich nicht in Geier verwandeln, die am Herzen der Majestät nagen. Ist der Herrscher mild, so heißt die Welt ihn schwach. Darum war von jeher mein guter Freund — der Sturm. Während eines mörderischen Unwetters schiffte ich mich vor siebzehn Jahren von Frankreich nach Italien ein. Alle jagten, denn die See rasste. Doch mit dem Jorn der Elemente verbündet, kam ich nach Ostia. Die mir auflauernde Feindesflotte hatte der Sturm zerstört. Wie ich zu herrschen begann, will ich ferner herrschen!

Während dessen hatte der über Carl's Bereweße empfindliche Papst Briefe empfangen. Der erste, kaum gelesen, entsank seiner Hand. Carl, von einem unfrischen und dunklen Geiste beherrscht, bemerkte weder diesen Umstand, noch daß von dem Antlitz Martin's IV. jede Lebensfarbe wich. Als der Papst mit zitternden Händen die Siegel der andern Briefe löste, einen nach dem andern durchlief und sich dann wie betäubt an der Lehne eines Sessels hielt, das vorwurfsvolle Antlitz gegen Anjou gerichtet, rief dieser: Was ist's? was bringen die Briefe?

*) Geschichtlich.

Nichts Gutes — für Euch! — entgegnete nach einer schrecklichen Pause Martin IV. — Seht selbst, wie Eure Strenge Euch genützt hat.

Und mit einer Miene, die Seine Heiligkeit sich früher nie gegen den mächtigen Herrscher erlaubte, warf er Anjou die Briefe hin.

Dieser las. Jeden Buchstaben schien sein Auge zu verschlingen. Das Niegeahnte, Ungeheure war geschehen. Palermo, und nach ihm ganz Sicilien, im Aufstande. Noch an demselben Abend, an welchem zu Palermo der Schall der Besperglocken zum Blutfeste einlätete, hatten die Städte Monreale, Coniglione, Carini und Termini das französische Joch abgeworfen. Am nächsten Tage waren zu Cefalu, Trapani, Marsalo und Mazara die Wappen Anjou's, mit ihnen alle Franzosen, gesunken. Die ersten Tage des Aprils hatten den Aufstand von Girgenti, Leucate, Catanca und der übrigen Städte Siciliens gesehen. Zuletzt hatte Messina sich erhoben und das dortige Volk den Unterkönig Herbert auf öffentlichem Plage aufgehängt, nachdem alle andere auf der Insel lebende Franzosen ihm im Tode vorangegangen waren. Nur zwei gerechte Männer, Philippe Scalambre, Statthalter zu Noto, und Wilhelm des Porcellets zu Calatini, waren verschont geblieben. Ihnen hatte das Volk, nur die Tyrannen, nicht die Edlen verfolgend, Fahrzeuge gegeben, worauf sie sich einschiffen konnten. *)

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

Philipp der Aeltere, Freiherr von Winneberg, kurfürstl. pfälzischer Burggraf zu Alzey, war ein großer Feind aller mit fremdem Gewürz versehenen Speisen. Er ließ sich gewöhnlich seine Mahlzeiten mit Senf, Zwiebeln, Kümmel, Fenchel, Meerrettig und andern einheimischen Küchengewächsen zubereiten.

Eines Tages ward er gefragt, warum er dieß thue?

Da antwortete er: „Gott hat jedem Lande und Volke das gegeben, was es bedarf, so lange es der Natur und der Zeit gemäß lebt. Diejenigen müssen sich freilich fremder Gewürze und Speisen bedienen, welche fremde Laster angenommen haben und in fremde Krankheiten verfallen sind; ein deutscher Magen wird aber jederzeit deutschen Meerrettig vertragen!“

Karl Hälden.

*) Geschichtlich.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

(Beschluß.)

Der Spion, Drama in 5 Aufzügen, nach Anselot und Mazerés frei bearbeitet, machte kein besonderes Glück, man kann aber auch gerade nicht sagen, daß er ungünstig aufgenommen worden sey. Das Stück wurde übrigens an Decorationen sorgfältig ausgestattet und recht gut dargestellt.

Die Schleichhändler, von Raupach, wurden mit Beifall gesehen. Herr Urban spielte den Till, Herr Augusti den Bader Schelle und Herr Racker den Harter ausgezeichnet gut. Mad. Erammer gab das Fräulein Kiebusch etwas karikiert und entsprach sohin nicht vollkommen. Die Rollen der Mina und Julie sind zu geringhaltig, als daß sie ein besonderes Interesse erregen könnten, jedoch waren Dem. Senger und Dem. Stenksch ganz allerliebste und lösten ihre kleinen Aufgaben mit demselben Fleiße, als ob sie die dankbarsten Hauptpartieen darzustellen gehabt hätten.

Außer diesen drei Neuigkeiten lieferte das Schauspiel noch mehre gelungene Darstellungen, als: Phädra, von Schiller, in welchem Trauerspiele unsere gefeierte Künstlerin Mad. Fries in der Titelrolle und unser großer Meister Esclair als Theseus von jeher die höchste Bewunderung erregen. Sodann auch Hamlet, nach der Bearbeitung von Schlegel, worin Herr Urban den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht. Ich habe noch keinen Künstler gesehen, der den Hamlet so ganz im Geiste Shakespeares wie Herr Urban gegeben hätte, und noch keinen, der ihm in dieser Rolle an die Seite gestellt werden könnte. Die vollendete Darstellung erweckte die innigste Theilnahme der Versammlung, und Herr Urban feierte den schönsten Triumph seiner hohen Meisterschaft.

Neue Opern wurden in diesem Monate nicht gegeben, wohl aber trat eine neue Sängerin im „Barbier von Sevilla“ auf. Der Theaterzettel kündigte Dem. Bial, welche die Rosine zum ersten theatralischen Versuche wählte, als eine Schülerin der berühmten Visaroni an. Man erwartete daher eine Anfängerin zu hören, fand aber in Dem. Bial eine Künstlerin. Ihre Stimme ist ein kräftiger mezzo soprano von einnehmender Lieblichkeit; sie hat ein schönes Portament und eine seltene Geläufigkeit. Im Vortrage bewies die junge Künstlerin eine vortreffliche Schule, geläuterten Geschmack und wußte ihren Gesang, ohne zu überladen, auf die anziehendste Weise auszuschnücken. Das Publikum nahm die Leistungen dieser talentvollen Debutantin mit großem Beifalle auf und erzeugte ihr die Ehre des Hervorrufens. — Man hofft, daß sich die k. Hoftheater-Intendantz beeilen werde, diese junge Künstlerin für die hiesige Kunstanstalt zu gewinnen.

Im „Oberon“ und in der „Schweizerfamilie“ ärntete Dem. Schechner wieder neue Lorbern. — Die „Euryanthe“, welche man hie und da bald Ennuyante, bald Amusante nannte, konnte man hier wohl die Brillante nennen, weil die beiden Sterne der Oper, Dem. Schechner und Mad. Wespemann, darin

glänzen und überhaupt alle Gesangpartieen vortrefflich besetzt sind. Bei uns steht dieses Meisterwerk in hohem Ansehen und wird von einem großen Theile des Publikums allen andern Werken des genialen Wesber vorgezogen.

Das Ballet lieferte unter dem neuen funktionirenden Balletmeister Hrn. Schneider noch nichts Neues, und so bekamen wir in diesem Monate nur einige Wiederholungen älterer Werke zu sehen, nämlich: „Die Elifene, die Portraits, die Silberschlange und das graue Männchen“ von Horschelt. In dem Ballet: „Die schöne Arsene“, von Taglioni, betrat am 28. März unsere erste Tänzerin, Mad. Horschelt, zum letztenmal die hiesige k. Hofbühne. Das Publikum verliert in ihr eine eben so schöne als anmuthvolle und ausgezeichnete Künstlerin, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß diese liebenswürdige junge Frau auf jener auswärtigen Bühne, der sie ihr Talent zuwenden wird, jene herzliche Theilnahme und gerechte Würdigung ihrer Verdienste finden möge, die ihr das hiesige Publikum angeidehen ließ. Mad. Horschelt wurde bei ihrem Erscheinen empfangen, sodann während der Darstellung und am Schlusse des Ballets hervorgerufen, bei welcher Gelegenheit man ihr eine Menge Blumenkränze, Strauße und Gedichte zuwarf. Der erste Tänzer, Herr Nozier, wird erst im nächsten Monat April nach München zurückkehren, nachdem Se. Majestät der König von Preußen durch die General-Intendantur in Berlin bei der k. Hoftheater-Intendantz dahier eine Verwendung zur Urlaubverlängerung für diesen ausgezeichneten Künstler auf 14 Tage einlegen zu lassen geruht haben.

Bei der Darstellung im k. Hoftheater am 21. d. M. ließ sich in dem Zwischenakte Dem. Oswald, ein sehr interessantes junges Frauenzimmer, die Tochter eines sehr geachteten hiesigen Musikers in Variationen von Mayseder auf der Violine hören. Ein angenehmer Ton, kunstgerechte Führung des Bogens, Gefühl im Adagio, so wie auch Kunstfertigkeit und Sicherheit im Vortrage, verschafften der jungen Künstlerin den rauschendsten Beifall und die Ehre des Hervorrufens nach geendigtem Vortrage.

Aus Breslau.

Am 15. Mai 1830.

Und habt Ihr meinen Bericht gelesen,
Dann ist's auch weiter nichts gewesen.

Mit den Schwalben sind auch die theatralischen Zugvögel wieder bei uns eingekehrt. Fräulein Marianne Kainz aus Wien gastirte bei ihrer Durchreise nach Petersburg in folgenden Rollen: als Rosine in; „Der Barbier von Sevilla“ (2. Mal), als Pamina, Elorinde (Aschenbrödel) und als schöne Müllerin (2. Mal). Die Künstlerin trat bereits vor zwei Jahren bei uns auf, ohne sich damals des ungetheilten Beifalles zu erfreuen, der ihr jetzt, bei ihrem so schön ausgebildeten Talent, so reichlich gespendet wurde. Ja, der Beifallsturm war bei Einigen so groß, daß die Gåstin mit Henriette Sontag verglichen, oder ihr gar vorgezogen wurde. Die artistischen Alter schaden der Kunst und den Künstlern am meisten.

(Der Beschluß folgt.)

Druckfehler.

In No. 148 d. Bl. muß in der Correspondenz-Nachricht aus Schwerin das 136ste Stück statt des 139sten gelesen werden, so wie in dieser No. 136 der Name Grefmann, statt Grefmann.